

Gruß und Willkomm

Lieber und verehrter Herr Professor Heuss!

Wir entbieten Ihnen den Willkommgruß unserer Herzen, nicht als dem
Altbundespräsidenten, sondern als Theodor Heuss, dem Geschichts-
5 schreiber und Staatenforscher, dem Mann des lebendigen Gedankens
und des lebendigen Wortes. Und dennoch – das darf hier nicht un-
erwähnt bleiben –: wenn hierzulande Ihr Name genannt wird, so meint
man damit zunächst den Mann, »der nach Hitler kam«. Das bedeutet
natürlich nicht die Vorstellung, daß Sie an Stelle Hitler-Deutschlands,
10 das für uns den Martertod von Millionen unseres Volkes bedeutet, ein
›anderes‹ Deutschland etabliert hätten; dergleichen ereignet sich ja auch
in leichteren Fällen nicht, und das war doch wohl der schwerste seiner
Art in der Weltgeschichte. Nicht etabliert haben Sie damals das andere
Deutschland, sondern Sie haben es nunmehr in der erneuten Freiheit der
15 Völker vor der Völkerwelt repräsentiert, wie Sie es vordem in der Zeit
der Selbsterniedrigung des deutschen Volkes und der Völkerverknecht-
ung in der beharrenden und widerstehenden Stetigkeit des persönlichen
Daseins repräsentiert hatten.

Als ich Sie eben ansprach, hätte ich fast gesagt: lieber Herr Kollege;
20 denn ich denke daran, daß wir miteinander dem Kollegium des Friedens-
preises des Deutschen Buchhandels angehören, welchen Preis ich 1953,
Sie aber im vorigen Jahr erhielten, sowie Sie nämlich nicht mehr der Prä-
sident der deutschen Bundesrepublik, sondern wieder der Mann Heuss
waren. Meine Augen wissen es noch, wie ich damals, als ich auf der Tri-
25 büne stand, um meinen Dank an das andere Deutschland zu sagen, das
ihn mir verliehen hatte, Sie vor mir in der ersten Reihe sitzen sah, neben
meiner seligen Frau, und mein Herz weiß es noch, wie ich damals, ehe
ich zu sprechen anhub, erst meine Frau anblickte, sie, die mir die dau-
ernde Gegenwart eines echten und freien Deutschlands in mein Leben
30 eingegeben hatte, dann aber blickte ich Sie an, in dem sich mir unver-
kennbar die deutsche Selbsttreue darstellte, die den Selbstverrat über-
wunden hatte. Es leuchtete mir als sinnbildlich und sinnvoll ein, daß,
nachdem das Pathos solchermaßen geschändet und verfälscht worden
war, die Deutschen sich einen Mann von so zuverlässiger Schlichtheit
35 und einem so wurzeltiefen Humor an ihre Spitze gestellt hatten. Ich hatte
schon vordem wohl verstanden, daß nach dem Ende jenes untermensch-
lichen und widermenschlichen Wesens, das sich den Führer nannte, ein
Humanist die oberste Stelle einnehmen mußte; nun aber wurde mir an-

schaulich klar, daß das nicht ein Humanist des Programms sein durfte, sondern nur einer des selbstverständlichen Daseins.

Die antihumane Woge, die mit Hitler historisch aufgebrandet ist, hat ihren Ursprung in dem in unserer Zeit erstarkten Mißtrauen der Menschen gegeneinander; aus diesem ist das wechselseitige Mißtrauen der Völker entstanden, das diese Weltstunde beherrscht. Was kann dawider aufkommen? Als Sie, verehrter Herr Heuss, vor einigen Monaten dem deutschen Buchhandel für die Verleihung des Friedenspreises dankten, sagten Sie: »Ich habe mein Leben lang das Wort ›Toleranz‹ nicht leiden können.« Das haben Sie mir aus der Seele gesprochen. Damit, daß die Menschen einander zu dulden versuchen, ist nichts getan, schon weil nicht etwas bloß Gewolltes, wie dieses Einander-bestehen-lassen, sondern nur etwas Gewachsenes helfen kann. Welches Gewachsene dieser Art gibt es denn aber? Am Schluß einer anderen Rede, in der Sie ebenfalls im vorigen Jahr für die Verleihung eines Preises dankten – es war der Hansische Goethepreis –, sprachen Sie, lieber Professor Heuss, von dem ›menschlichen Vertrauen‹, das in der Tiefe wachse; Sie nannten es die Voraussetzung einer demokratischen Lebensform. Aber es ist auch die Voraussetzung eines echten Gesprächs, das sich zwischen zwei Demokraten anbahnt. Wir Söhne einer jungen Demokratie, die sich aber als die Erbin uralter Verheißungen und Geheiß weiß, wollen Ihren Worten über die Selbstgestaltung der Demokratie als dem Anbeginn eines solchen Gesprächs lauschen.